

KONRAD HEUMANN

Friedrich Rückert feiern

Ein Kapitel aus der Urgeschichte
des Freien Deutschen Hochstifts (1863/1864)

*Anne Bohnenkamp
zum 17. November 2025*

In der Handschriftensammlung des Freien Deutschen Hochstifts befindet sich ein Quartblatt im Format 17 cm × 21,2 cm, auf dem Friedrich Rückert in kleinen lateinischen Druckbuchstaben zwei Sonette niedergeschrieben hat (Abb. 1):¹

In Goethe's Haus! – Wo anders unterm Brause
Des Weltverkehrs im Dampf von Eisenrossen,
Ziemt euch zu stiften, edle Kunstgenossen,
Der Künste Hochstift, als in Goethe's Hause?
In Goethe's Haus! – Mir aus der stillen Klause,
Worin mein Leben halb ein Traum verflossen,
Wie ist von eurer Liebesgunst erschlossen
Auch mir ein Ehrenplatz in Goethe's Hause!
Nur Goethe sollt' in Goethe's Hause thronen;
Und wenn ihr sucht nach einem Nebenmanne,
So sei es jener, den er fand in Weimar.
Von beiden, die in unsres Ruhmes Kronen
Sich teilen, ist zu meilenweit die Spanne
Des Abstands bis zu weiland

Freimund Reimar.

¹ FDH/FGM Hs-5301.

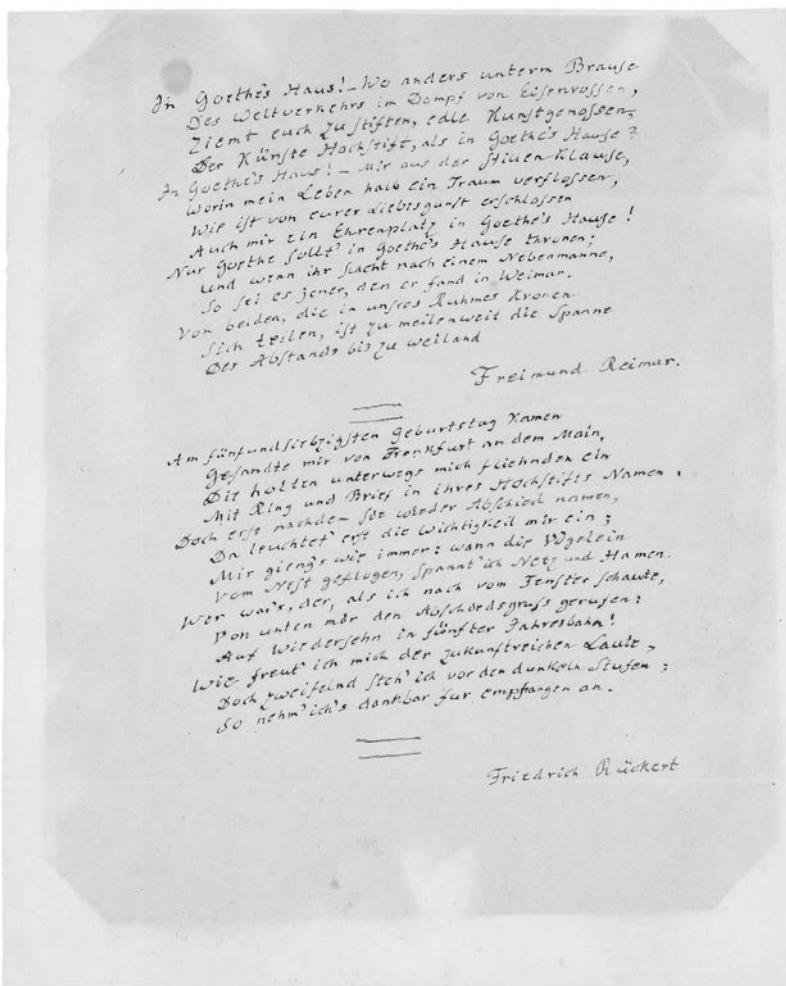


Abb. 1: Friedrich Rückert, Sonette für das Freie Deutsche Hochstift, etwa 24. Mai 1863 (FDH/FGM, Hs-5301).

Am fünfundsiebzigsten Geburtstag kamen
 Gesandte mir von Frankfurt an dem Main,
 Die holten unterwegs mich fliehnden ein
 Mit Ring und Brief in ihres Hochstifts Namen.
 Doch erst nachdem sie wieder Abschied namen,
 Da leuchtet' erst die Wichtigkeit mir ein;
 Mir gieng's wie immer – wann die Vögelein
 Vom Nest geflogen, spannt' ich Netz und Hamen.
 Wer war's, der, als ich nach vom Fenster schaute,
 Von unten mir den Abschiedsgruss gerufen:
 Auf Wiedersehn in fünfter Jahresbahn!
 Wie freut' ich mich der zukunftreichen Laute,
 Doch zweifelnd steh' ich vor den dunklen Stufen;
 So nehm' ich's dankbar für empfangen an.

Friedrich Rückert

Das Blatt ist stark verbräunt, es scheint lange dem Licht ausgesetzt gewesen zu sein. Dazu passt, was Robert Hering, der erste Archivar des Hochstifts, 1925 im Inventarbuch zum besagten Stück vermerkte: »unter Glas u. Rahmen, mit Immergrün von Volger in Rückerts Garten in Neuseß gepflückt«. Das Blatt war also öffentlich ausgestellt, ehe es dem Bestand der Handschriften zugeführt wurde. Der Rahmen und die Zweige sind inzwischen nicht mehr überliefert.

Geburtstagsbesuch in Belrieth am 16. Mai 1863

Das Freie Deutsche Hochstift war 1859 mit dem Ziel gegründet worden, durch die Förderung gesamtdeutscher Wissenschaft, Kunst und Bildung dem politisch gespaltenen »Deutschen Volke [...] zum Selbstbewußtsein und zum Selbstgefühl und damit zu einheitlicher Machtentwicklung [zu] verhelfen«.² Ein strategisch wichtiger Schritt auf die-

² Otto Volger, Das Freie Deutsche Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung zu Frankfurt am Main. Vorläufiger Entwurf eines freien Anregungs- und Lehrvereins zur Vertretung der gesammten Deutschen Bildung als

sem Weg schien Ende 1862 erreicht zu sein, als es gelang, Goethes Frankfurter Elternhaus als symbolträchtigen Stiftungsort zu erwerben. Die Übergabe des Gebäudes erfolgte im März 1863, und bereits Anfang Mai konnte das Hochstift in das Haus am Großen Hirschgraben übersiedeln. Im Erdgeschoss wurde sogleich ein Leseraum für die Mitglieder eingerichtet.³

Doch damit nicht genug: Ebenfalls im Mai 1863 brachte man neben Goethe eine weitere nationale Integrationsfigur ins Spiel: Friedrich Rückert, der abgeschieden in Neuses bei Coburg lebte und am 16. Mai 75 Jahre alt wurde. Den Hinweis auf Rückerts Geburtstag hatte Otto Volger, der Initiator und Vorsitzende des Freien Deutschen Hochstifts, wie viele andere der Gratulanten (namentlich Burschenschaften und Sängerbünde) der ›Gartenlaube‹ entnommen.⁴ Dort hatte der gebürtige Coburger Friedrich Hofmann unter einem Rückert-Porträt von Wilhelm Aarland vehement für eine nationale Feier des Dichters geworben:

Der Stolz ist wieder erwacht auf die Ehre, *deutsch* zu sein! *Deutsch* zu sein, ist wieder eine Tugend, ein Ruhm; die Männer der deutschen Ehre, von jeder Reaction sorglich in die Winkel, aus dem Gesichtskreis der Menge geschoben, werden im Triumph wieder auf die Sessel des Forums getragen; das deutsche Volk hat seinen Schiller, seinen Arndt, seinen Humboldt, seinen Uhland gefeiert, es feiert

einheitlicher Geistesmacht und zur Belebung des Selbstgefühls im Deutschen Volke. Allen vaterlandsliebenden Trägern und Pflegern geistigen Strebens in allen Ständen als Aufruf zum Beitritte vorgelegt, Frankfurt am Main 1859, S. 23.

³ Fritz Adler, *Freies Deutsches Hochstift. Seine Geschichte. Erster Teil*, Frankfurt am Main 1959, S. 118.

⁴ Vgl. Rückerts Dankgedichte in: ders., *Briefe, hrsg. von Rüdiger Rückert*, Bd. 2, Schweinfurt 1977, S. 1363–1378. Vgl. auch Rückerts Sonett an Friedrich Hofmann vom Mai 1863: »Daß Du in der stillen Gartenlaube | meinen Namen erst genannt, | Dadurch ist das ganze Feu'r, ich glaube | Der Geburtstagfei'r entbrannt. [...]« (ebd. S. 1375). Die Rolle der ›Gartenlaube‹ für die Entscheidung des Hochstifts, Rückert zu ehren, geht aus dem weiter unten zitierten offenen Brief Volgers an Hofmann vom 20. Dezember 1865 hervor: »Lassen Sie mich zunächst Ihnen verrathen, daß *Ihre* Anregung (in der Gartenlaube) es war, durch welche das *Freie deutsche Hochstift* [...] an *Rückert's* fünfundseitigsten Geburtstag erinnert worden war. Wir danken Ihnen noch jetzt innigst dafür!«, in: Friedrich Hofmann, *Das Heiligthum des Hauses und die Presse*, in: *Deutsche Blätter. Literarisch-politisches Sonntagsblatt. (Beilage zur Gartenlaube)*, März 1866, Heft 9, S. 33–35, hier: S. 35.

seinen Seume, seinen Jean Paul – und *sie alle sind todt!* Das deutsche Volk kennt seine große Schuld, es sehnt sich, endlich an *Lebenden* gut zu machen, was es so reichlich an denen verschuldet, die nun todt sind, und darum verlangt es die Feier seines größten Dichters unter allen noch lebenden, es verlangt die Bekränzung seiner letzten hohen Ehrensäule aus der ersten großen Kampfzeit des Jahrhunderts. Und dieses Verlangen des Volks ist's, dem die Gartenlaube hiermit entspricht, indem sie das Bildniß Friedrich Rückert's, der am 16. Mai 1863 sein *fünfundsiebzligstes Jahr* vollendet, und diese Worte mittheilt, als ein bescheidenes Geleit zum Bilde.⁵

Damit waren für Volger wichtige Stichworte genannt, die sich mit den Zielen des Hochstifts deckten. Die Entscheidung, Rückert anlässlich seines Geburtstags öffentlich zu ehren und damit weiter an der eigenen Bedeutsamkeit zu arbeiten, erfolgte allerdings sehr kurzfristig auf der ordentlichen Stiftungssitzung am Sonntag, dem 10. Mai. Drei Tage später wurde folgende Pressemeldung an die Zeitungen gegeben:

Frankfurt a. M., 13 Mai. Das freie deutsche Hochstift hat beschlossen, den auf nächsten Sonnabend fallenden Geburtstag des Nestors unter Deutschlands jetzt lebenden classischen Dichtern, Friedrich Rückert, in der Weise festlich zu begehen daß eine aus zwei Mitgliedern der Genossenschaft, dem Obmann Dr. Volger und Dr. Presber (Verfasser des »Anempfinder« etc.) bestehende Deputation sich an dem genannten Tag nach Neuseß begeben und dem Dichtergreis das Ehrendiplom als Meister im Hochstift nebst einem werthvollen Ring mit dem Wappen der Gesellschaft überreichen, sowie auch die Kundgebung machen soll daß des Dichters Büste im Goethehaus aufgestellt werden wird. Auch soll die Eröffnung des Lesezimmers in ebenerwähntem Hause gerade am 16 Mai geschehen.⁶

5 Friedrich Hofmann, Deutschlands Barde und Brahmane, in: *Die Gartenlaube* 1863, H. 6, S. 85–89, hier: S. 86. Vgl. hierzu Jürgen Erdmann, Friedrich Rückerts letzte Lebensmonate und Tod. Nach unveröffentlichten Quellen in der Stadtbibliothek Schweinfurt, in: *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung* 1966, S. 133–176, hier: S. 159 f.

6 Allgemeine Zeitung (Augsburg), Nr. 136 vom 16. Mai 1863, S. 2255.

Am selben Tag wandte sich Otto Volger an Marie Rückert, die Tochter des Dichters, die ihrem Vater seit dem Tod der Mutter den Haushalt führte:

Frankfurt a/M 13./V.1863.

Hochzuverehrendes Fräulein!

Unsere Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, dem Gesammtgefühle unseres Volkes auf geistigem Gebiete einen gemeinsamen Ausdruck zu verleihen. In diesem Sinne handelte dieselbe, indem sie in ihrer jüngsten Sitzung beschloss, Ihrem von der gemeinsamen Liebe aller Deutschen hoch u theuer gehaltenen hochwürdigen Herrn Vater an seinem bevorstehenden Geburtstage diese Gefühle durch eine Abordnung aus ihrer Mitte unmittelbar und mündlich ausdrücken zu lassen.

Zu dieser Abordnung sind bestimmt worden als derzeitiger Obmann der Gesellschaft der ehrerbietigst Unterzeichnete und der Ihnen bereits persönlich bekannte Herr Dr. Hermann Presber von hier.

Wir werden demnach am Freitage d. 15. d. Mts Abends spät in Coburg eintreffen und bitten Sie um Ihre gütige Vermittlung, damit wir am Samstage, den 16 d. Mts zu einer Ihrem Herrn Vater bequemen Stunde Demselben unseren Besuch machen und unseren Auftrag, bestehend in der Überreichung einer einfachen Urkunde zur Beglückwünschung, ausführen können.

Wir werden jedem Ihrer gütigen Winke gehorchnend uns bemühen Ihrem Herrn Vater durchaus keine lästige Förmlichkeiten zu bereiten. Sehr würden Sie uns verpflichten, wenn Sie die große Freundlichkeit haben wollten, uns im Victoria-Gasthofe zu Coburg eine gütige Bestimmung Ihrer einsichtsvollen Anordnung am Freitags Abende oder Samstags Morgen zukommen zu lassen.

Mit vorzüglichster Verehrung zeichnet

Ihr

hochacht[un]gsvollst ergebener
G H Otto Volger Dr.⁷

⁷ FDH/FGM Hs-19806,1, Abschrift von Otto Volger. Textgleiche Ausfertigung in: Briefe an und über Friedrich Rückert. Korrespondenz insbesondere von Familienmitgliedern, hrsg. von Rüdiger Rückert, Schweinfurt [1987], Nr. 1372.

Volger wusste vor seiner Abreise also noch nicht, ob das Treffen mit dem Dichter überhaupt zustande kommen würde. Da die Pressemeldung aber am Tag des Geburtstags erschien, stand das ganze Unternehmen unter einem prekären Erfolgsdruck. So war es hilfreich, als Vermittler eine Person an der Seite zu haben, die im Hause Rückert bereits eingeführt war: Der umtriebige Schriftsteller Hermann Presber, der an einem Frankfurter Mädchenpensionat als Literaturlehrer arbeitete⁸ und dem Verwaltungsrat des Hochstifts angehörte, hatte den Dichter in der Vergangenheit bereits in Neuses besucht, da seine Frau Louise seit Jugendtagen mit Marie Rückert befreundet war.⁹ Dieser Umstand gab Volger offenbar die Zuversicht anzunehmen, dass der gewagte Plan sich umsetzen lassen würde.

Als die beiden Deputierten am Tag des Geburtstags in Neuses eintrafen, mussten sie allerdings feststellen, dass Rückert mit seiner Tochter abgereist war, um unliebsamen Gratulationszeremonien zu entgehen. Er verbrachte den Tag bei seinem Sohn Leo in Belrieth, einem Dorf im Umkreis von Meiningen. So beschlossen die Herren, dem »fliehenden«, wie es im Gedicht heißt, hinterher zu reisen. Mit der Wererbahn fuhren sie 50 km nach Themar, wo sie zufällig auf den Lehrer von Belrieth trafen, den sie »als eine Art Geisel« und »wohltuende Beruhigung¹⁰ auf ihrer Wagenfahrt zum Gutshof des Rückert-Sohns mitnahmen. Unter der ortskundigen Führung des Lehrers betraten sie »unaufgehalten« das Haus.¹¹ Was dann geschah, ist in zwei verschiedenen Versionen überliefert.

Die eine stammt von dem Journalisten Karl Neumann-Strela, der im November 1865 im christlich-konservativen Familienblatt *›Daheim‹* von seinem eigenen Besuch bei den Rückerts in Neuses berichtete. Bei dieser Gelegenheit habe ihm Marie Rückert das Glückwunschschreiben

⁸ Die ›Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter‹ von Eleonore Roos befand sich unweit des Goethehauses im Weißen Hirsch, Großer Hirschgraben 3.

⁹ Vgl. die Erinnerungen seines Sohnes Rudolf Presber, *Aus der Jugendzeit ...*, Stuttgart, Berlin und Leipzig 1928, S. 64 und 207–210. Im Familiennachlass der Rückerts sind Briefe von Louise Presber an Marie Rückert überliefert; vgl. Rudolf Kreutner, Die »Sammlung Rückert«, Bd. 2: Die Familie Rückert, Schweinfurt 1999, S. 293.

¹⁰ Hofmann, *Das Heilighum des Hauses und die Presse* (Anm. 4), S. 35.

¹¹ Ebd.

des Hochstifts gezeigt und kommentiert, ihr Vater sei am Tag seines Geburtstags wegen des abzusehenden ‚Tumultes‘ frühzeitig nach Bierlrieth gefahren:

Dort angekommen, habe er sich so ermattet gefühlt, dass er alsbald den Rock, die Kniestiefel, sogar die Beinkleider von sich geworfen und sich auf das Sopha niedergelegt habe. Auch sei er eben ein wenig eingeschlummert gewesen, da plötzlich habe es gepocht, und er, nichts anders glaubend, als daß eins seiner Kinder Einlaß begehre, habe recht verdrießlich herein! gerufen. Aber den Schreck, der ihn da überrieselt, könne niemand beschreiben. Denn wer sei eingetreten? Die Deputation des deutschen Hochstifts aus Frankfurt, im Leibrocke und weißer Crawatte, und der Sprecher, die Adresse überreichend, habe erklärt, sie hätten den Aufenthalt des Herrn Geheimrathes ausgekundschaftet und den nächsten Zug benutzt, ihm zu folgen. Sprachlos habe Rückert ohne Rock, Stiefel und Beinkleider dagestanden, und er sei schließlich noch immer so verwirrt gewesen, daß ihm die Worte, seinen Dank auszusprechen, gemangelt hätten.¹²

Die burleske Szene, deren Erzählung bei Neumann-Strela mit »Gelächter« quittiert wird, hat eine politische Unterströmung. Sie zeigt Rückert als alten, entkräfteten Mann, der sich an einem sicheren Ort wähnt, so dass er nacheinander die äußeren Zeichen seiner bürgerlichen Existenz ablegt: das Oberkleid, die Stiefel und »sogar« die Hose. Der Kontrast zur eintretenden, feierlich ausstaffierten Ehrendelegation des Hochstifts könnte größer nicht sein, drastischer nicht der Einbruch der nationalen Betriebsamkeit in die Privatsphäre des ›ausgekundschafteten‹ Dichters. Eine enorme Peinlichkeit für beide Seiten, vor allem für das taktlose Hochstift.

Kein Wunder, dass Volger in den ›Deutschen Blättern‹, der patriotischen Beilage zur ›Gartenlaube‹, die kämpferisch für die Gründung eines deutschen Nationalstaats eintraten, eine Gegendarstellung in Form eines offenen Briefs abgab, eingeleitet durch eine scharfe Invektive des bereits erwähnten Friedrich Hofmann gegen das konservative Konkurrenzblatt, das sich »in trivialster und widerlichster Weise« an Rückert

¹² Karl Neumann-Strela, Beim alten Herrn, in: Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen, 2. Jg., November 1865, S. 80–82, hier: S. 80.

und dessen Tochter vergangen habe.¹³ Bei Volger liest sich die Belriether Episode still und harmonisch:

[...] unser hauskundiger Freund [der Belriether Lehrer, K.H.] klopfte sogleich an der rechten Thür. Es rief. Wir traten ein und fanden den Dichter einsam ruhend und sinnend auf bequemem Sitze hingestreckt. Überrascht erhob er sich, noch flüchtig den nachlässig abgestreiften Schuh heraufziehend, und – da stand er nun, begrüßend und begrüßt mit halb befremdeten, halb freundlich fragenden Blicken vor uns, einfach gekleidet wie ein Landmann, in der einfachen Umgebung des schon ein wenig dämmigeren ländlichen Zimmers. Einen merkwürdigen Eindruck empfing ich in diesem Augenblicke, der Mann der vor uns stand, erschien mir übermenschlich groß, nicht in des Wortes bildlicher, nein in seiner wirklichen Bedeutung.¹⁴

Auch hier eine intime Szene, jedoch ohne den harten Kontrast zwischen öffentlicher Zudringlichkeit und verletzter Privatsphäre. Sieht man von dem einen Schuh ab, ist Rückert vollständig bekleidet – und mit seinen zwei Metern Körpergröße eine überaus eindrucksvolle Erscheinung.

Wie auch immer sich die Begegnung zwischen dem Hochstift und dem Dichter zutrug, die offizielle Verlautbarung des Hauses zur Hochstifts-Sitzung am 29. Mai ist von ungewöhnlicher Zurückhaltung:

In der gestrigen Sitzung gab Dr. Volger den Bericht [...] über den lieb-warmen, herzlich-dankbaren Empfang, den bewältigenden Eindruck des trotz seiner Jahre und seines schwachen Augenlichts stattlichen Greises, des Sängers des Liebesfrühlings, des Barden der geharnischten Sonette [...]. Mancher der Zuhörer mochte wohl alle Einzelheiten der Begegnung des Breiteren hören, aber der Bericht hielt sich in den Gränzen einer tactvollen Discretion.¹⁵

¹³ Hofmann, Das Heiligthum des Hauses und die Presse (Anm. 4), S. 33.

¹⁴ Ebd., S. 35. Der Artikel erschien kurz nach Rückerts Tod am 31. Januar 1866. Zu den Umständen der Publikation vgl. Erdmann, Friedrich Rückerts letzte Lebensmonate und Tod (Anm. 5), S. 161–175.

¹⁵ Didaskalia (Beilage zum ›Frankfurter Journal‹), Nr. 149 vom 31. Mai 1863, S. [4].

Die Pressemeldung zeigt nebenbei, für welche Leistungen man Rückert würdigen wollte. Nicht um seine beispiellose Erschließung orientalischer Dichtung für das deutsche Publikum ging es, nicht um sein monumentales Lehrgedicht ›Die Weisheit des Bramahnen‹ (1836–1839), sondern – neben den Liebesgedichten der Jahre 1821–1823 als Zeugnissen deutscher Innerlichkeit – um die ›Deutschen Gedichte‹ von 1814, die unter dem Pseudonym Freimund Reimar nationale Entschlossenheit bekundeten. Der scharfe Ton der Mobilisierung gegen innere und äußere Feinde passte ein halbes Jahrhundert später gut zum Furor der deutschen Einigungsbestrebungen.

Verlesen wurde in Belrieth das folgende Schreiben des Hochstifts, dessen Text wie alle Verlautbarungen des Hochstifts weite Verbreitung¹⁶ fand:

DAS FREIE DEUTSCHE HOCHSTIFT FÜR
WISSENSCHAFTEN, KÜNSTE UND ALLGEMEINE BILDUNG ZU FRANKFURT A. M.
AN¹⁷ den von Seinem Volke innigst geliebten und hochverehrten
Dichter
Herrn Friedrich Rückert Dr.
zu Neusess bei Coburg.

Hochverehrter Herr!

Unsere Gesellschaft, gestiftet in Deutschlands geschichtlicher Mittelstadt zur Pflege und Vertretung der Einheit unseres Volkes auf geistigem Gebiete, darstellend einen unabhängigen Verein von Deutschen Gelehrten, Künstlern und Freunden jeglicher Bildung, ein lebendiges Denkmal auf der Geburtsstätte Göthe's, ist überzeugt, den Gefühlen aller treuen Kinder des Deutschen Geistes einen gemeinsamen Ausdruck zu leihen, indem dieselbe, Ihnen glückwünschend zu Ihrem fünfsiebenzigsten Geburtstage, Sie glückselig preist im Rückblicke auf die Fülle der Segnungen, welche Ihr schönes Leben für unser Volk ausgesäet hat und deren Blüthen nicht aufhören werden, in immer neuen Lenzen zu erblühen und in immer neuen Ernten zu reifen von Geschlecht zu Geschlechte.

¹⁶ Vgl. etwa die ausführliche Meldung in der Revalschen Zeitung, Nr. 124 vom 1. Juni 1863, S. 8.

¹⁷ Gedruckter Briefkopf.

Wir übersenden Ihnen durch unsere Abgeordneten in unserer Aller Namen lebendige Worte unserer innigen Verehrung, Liebe und Dankbarkeit!

Wir bitten Sie zugleich, den Adelsbrief unserer Gesellschaft auszustellen, indem Sie genehmigen, daß wir Ihnen, wie mit beifolgender Gedenktafel urkundlich geschieht, feierlichst unsere

Ehrenmitgliedschaft und Meisterwürde ertheilen und Ihnen, nach geheiligtem Brauche Ring und Siegel mit unseres Vereines Sinnbilde verleihen.

Und da die höchste Ehre, welche wir den Auserwählten unseres Volkes zu ersinnen vermochten, in deren Vereinigung an gemeinsamer Weihestätte ihre Verwirklichung findet, so haben wir beschlossen, in der engen Walhalla, welche wir in Göthe's Geburtshause gründeten, neben Göthe's, Schiller's und Uhland's geweihten Häuptern nunmehr auch

Friedrich Rückert's

Brustbild zu errichten an dieser dem Deutschen Volke für alle Zeiten geheiligten Stätte.

Wir bitten Sie, hochverehrter Herr, diese Beschlüsse unserer Gesellschaft freundlich gelten zu lassen, und zeichnen in aufrichtigster Liebe und Verehrung

hochachtungsvollst

Im Göthehause zu Frankfurt a/M Beschlossen am 10 des Wonnemonats 1863	der Verwaltungsrath des F.D.H. und in dessen Namen G H Otto Volger Dr. gen.
---	---

Überreicht am 16./V. 1863	Senckenberg Mitgl. d. kais. Leop. Carol. Akad. d. Naturforscher d. Z. Obmann. ¹⁸
---------------------------	--

¹⁸ Stadtarchiv Schweinfurt, A II 155-5-1, urn:nbn:de:0185-rue-l065; vgl. Briefe an und über Friedrich Rückert (Anm. 7), Nr. 1395. Das vorgedruckte »Beiblatt« zur Urkunde, das Rückerts Mitgliedsakte ausgefüllt beiliegt (FDH/FGM), scheint in Rückerts Schweinfurter Nachlass nicht überliefert zu sein. Mit ihm werden die Ehrenmitglieder und Meister aufgefordert, sich »kräftigst an der Thätigkeit des Freien Deutschen Hochstiftes zu betheiligen«.

Übergeben wurde das prächtige Ehrendiplom sowie ein sehr wertvoller, in Rubin geschnittener Siegelring mit dem von Carl Theodor Reiffenstein entworfenen Hochstiftssignet – einer keimenden Eichel in einem gotischen Dreipass.¹⁹ Die Verleihung erfolgte gemäß den Statuten des Hochstifts von 1863. Dass »auch Nichtmitglieder durch Ertheilung der Meisterwürde geehrt und dadurch zu Ehrenmitgliedern erwählt« werden konnten, war dort im Satz 31 festgeschrieben. Man musste sich dafür lediglich »als Vertreter und geistige Förderer irgend eines Zweiges der Wissenschaft, Kunst und allgemeinen Bildung *bethätigt* haben« (Satz 28).²⁰ Eine besonders hohe Auszeichnung war das nicht, wie schon damals öffentlich gespottet wurde, schließlich hatte man bereits 30 % der ordentlichen Mitglieder die Meisterwürde verliehen. 1864 hatte das Hochstift 228 Meister (und eine Meisterin).²¹

Der Text der Meisterurkunde, die sich bis heute in Familienbesitz befindet,²² wurde durch zahlreiche Zeitungsartikel allgemein bekannt. So war etwa in der Leipziger *>Illustrirten Zeitung<* zu lesen:

¹⁹ Der silberne Ring soll »einige Tausend Gulden« gekostet haben und wurde nach Rückerts Tod von der Familie zurückgerbeten; vgl. Martius, Ein Reich des Geistes (Anm. 21), S. 146. Ferner: Illustrirte Zeitung, Nr. 1050 vom 15. August 1863, S. 123. Allgemein zum Meisterring: Adler, Freies Deutsches Hochstift (Anm. 3), S. 50.

²⁰ Zitiert wird die zweite Auflage, die zwar erst im Oktober 1863 vom Senat der Stadt Frankfurt bewilligt wurde, auf die im ›Beiblatt zur Meisterurkunde (Anm. 18) aber bereits verwiesen wird: Satzungen des Freien Deutschen Hochstiftes für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung im Goethe-Hause zu Frankfurt am Main. Zweite verbesserte Ausgabe, Frankfurt am Main 1863, S. 7.

²¹ Stand vom 12.11.1864: 783 Mitglieder, 6 hohe Beschützer, 11 Pfleger, 229 Meister und 537 Teilnehmer, vgl. Berichte über die öffentliche Thätigkeit auf geistigem Gebiete [...] erstattet im Auftrage des Freien Deutschen Hochstiftes [...], Flugblatt 32/33 vom 12. November 1864, S. 146. Zum Spott der Zeitgenossen vgl. Adler, Freies Deutsches Hochstift (Anm. 3), S. 200. Die einzige Meisterin war die Münchnerin Franziska Zeiller, die gemeinsam mit ihrem Mann Paul anatomische Modelle herstellte und öffentlich präsentierte; vgl. Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Flugblatt 26/27 vom 31. August 1864, S. 112 f. Zur Kritik am Konzept der Meisterschaft vgl. Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881–1960, Göttingen 2009, S. 19 f. sowie Sebastian Martius, Ein Reich des Geistes. Der Beitrag des Freien Deutschen Hochstifts zur Nationsbildung 1859–1914, Stuttgart 2016, S. 152–155.

²² Freundliche Mitteilung Ulrike Rückert, Neuses bei Coburg.

Der Meisterbrief trägt an seiner Spitze das von Eichenlaub eingeschlossene Motto Goethe's:

Wer soll Lehrling sein?
Jedermann!
Wer soll Geselle sein?
Wer was kann!
Wer soll Meister sein?
Wer was ersann!

und drückt die Verdienste Rückert's als Dichter in folgenden prägnanten Sätzen aus: »Durch diese Ernennung haben wir Deine Werke und alle Deine Verdienste eintragen wollen an geheiligter Stätte in das Buch der Ehren unseres Volks, dessen heiligster Stolz und Ruhm besteht in den Thaten des Geistes, der Veredlung der Menschheit durch Wissenschaften, durch allgemeine Bildung!«²³

Das von der Zeitung zitierte Motto kam hier zum ersten Mal zum Einsatz (Abb. 2) und krönte seitdem die Meisterurkunden,²⁴ ferner war es auf einem Faltblatt des Goethehauses zu lesen.²⁵ Es gab allerdings Rätsel auf, da es sich bei Goethe nicht finden ließ. Friedrich Strehlke druckte es 1868 in seiner Goethe-Ausgabe, versah es aber mit dem Hinweis, die Verse stünden zwar auf Rückerts Urkunde, doch bleibe Goethes Autorschaft »noch authentisch nachzuweisen«.²⁶ 1882 kommentierte Büchmann in seinen »Geflügelten Worten«, der »Verfasser des hübschen Spruches« sei unbekannt und die Vermutung, er stamme von Goethe, »aus der Luft gegriffen«.²⁷ Als der Rückert-Forscher Conrad Beyer am 11. Februar 1873 Volger nach der Quelle der Verse fragte, antwortete dieser umgehend:

Der in Frage stehende Meisterspruch ist mir im J. 1863, wo ich sehr viel von und über Goethe las irgendwo als Goethe'scher Spruch vor

²³ Illustrirte Zeitung, Nr. 1050 vom 15. August 1863, S. 123.

²⁴ Siehe die Abbildung einer Meisterurkunde von 1880 bei Adler, Freies Deutsches Hochstift. (Anm. 3), S. 51.

²⁵ Goethe's Vaterhaus. Erinnerungsgabe für dessen Besucher (etwa 1864), FDH/FGM III–16122b, <https://hessen.museum-digital.de/object/136802>.

²⁶ Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidierte Ausgabe, hrsg. von Friedrich Strehlke, Bd. 5: Gedichte 5, Berlin 1868, S. 266.

²⁷ Georg Büchmann, Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des Deutschen Volkes, Berlin ¹³1882, S. 100.

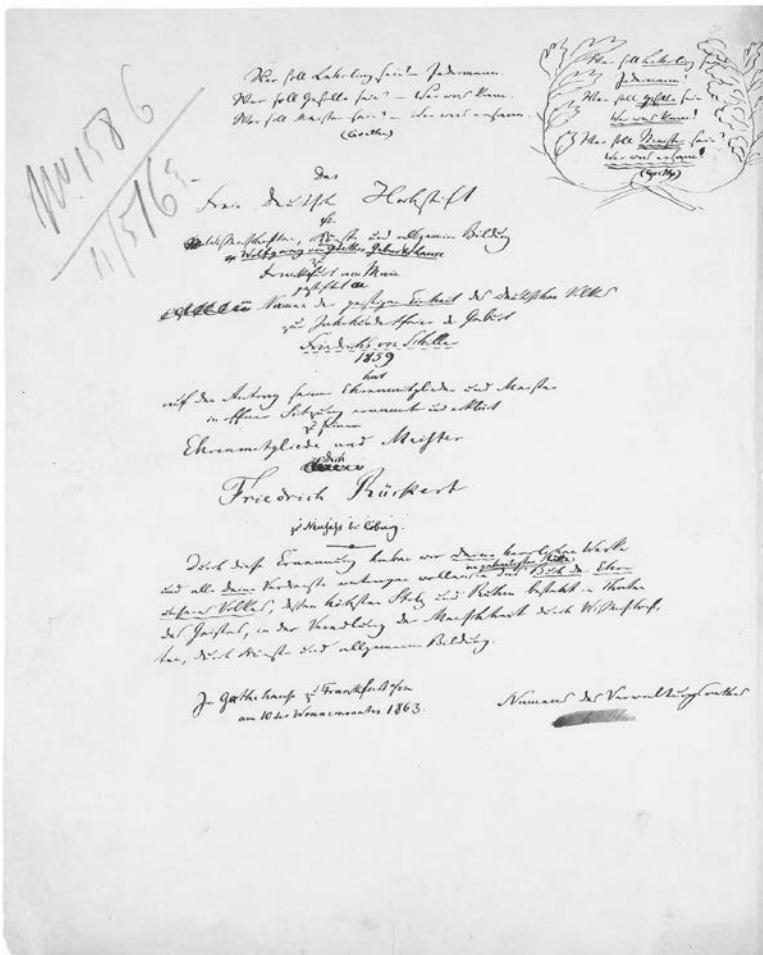


Abb. 2: Volgers Entwurf der Meisterurkunde für Friedrich Rückert vom 10. Mai 1863. Zunächst oben mittig und dann als Korrektur rechts daneben zwischen Eichenlaubzweigen das Motto (FDH/FGM, Mitgliedsakte Rückert):

Wer soll Lehrling sein?
Jedermann!
Wer soll Geselle sein?
Wer was kann!
Wer soll Meister sein?
Wer was ersann!
(Goethe)

die Augen gekommen und nicht bezweifelt, daher für den Entwurf der Urkunde zu Fr. Rückert's 75. Geburtstage benutzt. Unser ausgezeichneter Goethekenner u. Meister, Herr Geh. Oberregierungs rath u. vortrag. Rath des Kaisers G[ustav] v. Loeper fragte mich zuerst nach der Quelle – ich forschte wochenlang vergebens u. fand sie nicht mehr. [...] Vergebens forderte ich mehrere literaturkundige Freunde zu Forschungen auf. Endlich empfing ich von einer Seite die Mittheilung: der Spruch finde sich unter Rückert's Sprüchen.²⁸

Von Rückert stammt die Sentenz allerdings auch nicht. Sicher ist, dass sie (in umgekehrter Abfolge der drei Einheiten) ab 1824 in deutschen Zeitschriften auftauchte und dort meist als »Handwerkerspruch« ausgewiesen wurde.²⁹ 1828 nahmen ihn die Pädagogen Joseph Gersbach und Wilhelm Stern in ihr weit verbreitetes Schulbuch ›Frühlingsgarten‹ auf, betitelt ebenfalls als »Handwerkerspruch«, allerdings mit dem Nachweis »Agricola«.³⁰ Die Autoren dürften die Zuschreibung fingiert haben, um wie bei allen anderen Stücken ihrer Abteilung ›Sinngedichte und Sprüche‹ eine Quelle angeben zu können – nachweisen lassen sich die Verse in den Sprichwörtersammlungen des Reformators Johannes Agricola (erschienen 1529–1548) jedenfalls nicht. Ab 1863 fand der Spruch dann durch die Presseberichte des Freien Deutschen Hochstifts zur Rückert-Ehrung massenhafte Verbreitung, nun mit der Zuschreibung an Goethe. In dieser Form verarbeitete ihn bereits ein Jahr später die erfolgreiche Kinderbuchautorin Margarethe Wulff in einem ihrer Romane.³¹

²⁸ FDH/FGM Hs-19642,34 (Kopierabzug), Brief vom 12. Februar 1873.

²⁹ Vgl. etwa: Abend-Zeitung (Dresden), Nr. 98 vom 23. April 1824, S. 391, sowie: Vorschriften über die Prüfung der Maurer und Zimmerleute, welche in Preußen Meister werden wollen (Nr. 39), in: Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung (München), 4. Jg., Nr. 10, Oktober 1824, S. 53. Der Spruch findet sich auch auf dem prächtigen Lehrbrief des Innsbrucker Schlossers Ludwig Kirschner vom 4. Mai 1888 (Stadtarchiv Innsbruck, Bi-g-438, Ph-18071, <https://innsbruck-erinnert.at/ein-schoen-gestalteter-lehrbrief>).

³⁰ Frühlingsgarten. Sammlung von Liedern, Fabeln, Märchen [...] für die Jugend. (Sprachbuch IV.), Karlsruhe: Braun 1828, S. 348.

³¹ A. Stein (d. i. Margarethe Wulff), Liesbeth. Erinnerungen an eine kleine Pension für erwachsene Mädchen, Berlin: Winckelmann 1864, S. 60.

Rückert in der »Walhalla der größten Geister« (1864)

Marie Rückert, die ein äußerst kompliziertes Verhältnis zu ihrem Vater hatte,³² scheint an der Übergabe des Meisterbriefs in Belrieth trotz der ungewöhnlichen Umstände keinen Anstoß genommen zu haben. Etwa fünf Tage nach dem Besuch schrieb sie an Volger:

Verehrter Herr Doctor!

Warum haben Sie auch an mich einen Brief geschrieben (der noch dazu so viel zu spät kam)³³ warum haben Sie mir auch durch die große Freude, die Sie dem Vater gemacht, so wohlgetan – hätten Sie das Alles nicht, und es nicht eben grad so gethan, wie es war, so würd ich eben nie im Leben Sie mit einem Wort und gar einem Brief geplagt haben. Aber ich möcht' es Ihnen gar so gern noch einmal sagen, oder einmal, denn ich hab's, glaub ich, gar noch nicht, wie sehr es mich auch gefreut und erhoben, daß Sie – Sie sind's nun einmal, was weiß ich von den Anderen! – den Friedrich Rückert lieb haben und es ihm so schön und edel gezeigt.

Und ich hab' einen Nachglanz noch auf seinem theuren, alten, lieben Gesicht gesehen, lang, als Sie fortgewesen, und das hat mir noch wohler gethan, als Sie mit all Ihrem erfreuenden Wesen und lieben Gaben. Ich wollte, Sie kennten nur ein kleines Stückchen von dem was ich an ihm kenne. Ich sag' mir vergeht fast der Dichter ganz drüber, zu dem komme ich gar nicht mehr, weil ich den Menschen für viel größer und edler und tief innerlicher halte. Ich wollt' Sie hätten ihn nur einmal gesehen, wie ich ihn sehe, – so oft, und ich glaube Sie gäben mir Recht. Geben Sie mir doch Recht! Gleich, ohne es wieder zu bekritteln! Ich möchte mir grad gern recht geben lassen und von Ihnen. Aber ich will ja blos danken. Und Sie sollen einmal wiederkommen, der Doctor Presber braucht nicht immer mitzukommen und nicht so feierlich (Gott, das behalten Sie ja für sich!) so ganz ordentlich als unser Freund. Es ist mir, als seien Sie einer uns'er alten Freunde und als wüssten Sie schon Bescheid im Neusesser Haus, das Sie das nächstmal freundlich aufnehmen soll, nicht weiterschicken. Der Vater grüßt Sie herzlich und ich grad so. Wir

32 Erdmann, Friedrich Rückerts letzte Lebensmonate und Tod (Anm. 5), S. 139–141.

33 Gemeint ist der auf S. 305 zitierte Brief Volgers vom 13. Mai 1863.

sprechen oft von Ihnen. Warum heißen Sie nur Senckenberg? Ist denn das Ihr Gelehrten Name?³⁴ Leben Sie wohl. Auf Wiedersehen im Leben und in Neusses.

Marie Rückert

Thun Sie's doch nicht, und nehmen Sie dem Hr. v. Launitz die Büste nicht ab! Sie ist wirklich ganz abscheulich, glauben Sie mir nur einmal, da ist die von Conrad in Hildburghausen, die wir empfahlen, viel besser, sie hat Styl, Größe auch nicht, aber das kann so bald keiner. Aber sagen Sie Niemand was davon, der Dr. Presber, der darf's gar nicht so wissen, der versteht gar nicht so, was ich meine.

Freitag³⁵

Grad gibt mir der Vater seinen Dank. Ich finde, er hätte mehr danken müssen. Und ich hab ihn so gebeten, daß er nur zwei Worte drunter schreibt, daß er den beiden Gesandten dankt. Sie kriegen nur alles Allein, der Dr. Pr. geht ganz leer aus, aber der Vater will nicht. So bitte, grüßen Sie den Dr. Pr. ganz unendlich herzlich, so sehr Sie wollen, vom Vater und danken. Thun Sie's im Ernst, bitte, Adieu.³⁶

Wie aus Volgers Eingangsvermerk hervorgeht (»Empfangen 24/V.1863 V. / Inliegend zwei Sonnette von Friedrich Rückert«), lagen dem Brief die beiden Gedichte an das Freie Deutsche Hochstift bei. Das zweite spricht in zurückhaltenden Worten von der Übergabe der Meisterurkunde, deren Bedeutung dem Geehrten erst aufgeht, als die Delegation bereits Abschied genommen hat. Die Verse lesen sich wie eine nachträgliche Entschuldigung Rückerts für sein von den Besuchern vielleicht als reserviert wahrgenommenes Verhalten. Die beiden Terzette rufen den letzten Moment des Abschieds in Erinnerung, als einer der beiden Delegierten dem Dichter zuruft, man werde zum 80. Geburtstag wiederkommen. Dieser vernimmt die »zukunftsreiche« Ankündigung mit Freude, angesichts seines fortgeschrittenen Alters aber auch mit einer gewissen Beklommenheit.³⁷

34 Volger war am 5. Mai 1863 unter dem akademischen Beinamen Senckenberg II. in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen worden.

35 22. Mai 1863.

36 FDH/FGM Hs-19806,2. Im Nachlass von Volger sind insgesamt 25 Briefe von Marie Rückert überliefert.

37 Volger schilderte die Szene später in Anspielung auf das Sonett wie folgt: »[...] wir gingen hinaus – siehe, da schaute er aus dem hohen Fenster auf uns herab und

Das erste der Sonette bezieht sich auf das eigentliche Ereignis, das Volger und Presber am 16. Mai 1863 nur ankündigen konnten: die geplante Aufstellung von Rückerts Büste im Goethehaus. Auch hier herrscht ein Ton höflicher Bescheidenheit – die Ehrung sei im Grunde unverdient angesichts der überragenden Bedeutung Goethes, dem man allenfalls Schiller zur Seite stellen könne; allzu groß sei der Abstand zu ihm selbst, der früher einmal als Freimund Reimar patriotische Gesänge verfasst habe. Damit schließt Rückert indirekt an die Deutung an, die das Hochstift selbst dem Ereignis geben wollte: den letzten lebenden Dichter einer vergangenen Glanzperiode des deutschen Geistes zu ehren, als Vorbild und Verheißung für Deutschlands politische Zukunft. Auch die Beschreibung Frankfurts als geschäftiger Verkehrsknotenpunkt »im Dampf von Eisenrossen« spiegelt die Selbstsicht der Frankfurter. Volger hatte in seinem Gründungsmanifest (das er Rückert mitbrachte?) auf die strategische Bedeutung der Stadt für die Pläne des Hochstifts hingewiesen: »Frankfurt ist eine Schule der Welt. Jede Art erleichterer Verkehrsmittel setzt sie mit dem In- und Auslande in Verbindung. Eisenbahnen und Dampfschiffe, Blitzboten und Posten laufen hier zusammen.«³⁸

Die Idee, wichtige Personen mit Porträtbüsten zu ehren, war im Satz 7 der ›Satzungen‹ verankert und gehörte zu den zentralen Zielen des Hochstifts. Man erweise, hieß es dort, »den um Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung verdienstvollsten Deutschen die höchste Ehre durch Aufstellung ihrer Brustbilder im Goethehause, und weiht dieses somit zu einer *Walhalla* der größten Geister unseres Volkes«.³⁹ Die Umsetzung dieses Auftrags konkretisierte sich am 14. Dezember 1862 bei einer Gedenkfeier für den kurz zuvor verstorbenen Ludwig Uhland. Der Kaufvertrag zur Erwerbung des Goethe-Hauses sollte in wenigen Tagen unterschrieben werden, so dass Volger in seiner Ansprache verkünden konnte, das »Hochstift sei bereits zu Schiller und

nach und bat um Wiederkommen, wie drinnen, und wie drinnen rief ich hinauf, noch manches Jahr des Lebens verheißend: wir kommen nun alle fünf Jahre! Ahnete mein Herz, Welch' freudigen Widerhall diese Worte im Busen des so gern im Leben verweilenden Sängers fanden?« In: Hofmann, Das Heilighum des Hauses und die Presse (Anm. 4), S. 35. Vgl. die etwas abweichende Version in der Illustrierten Zeitung vom 15. August 1863, S. 123.

³⁸ Volger, Das Freie Deutsche Hochstift (Anm. 2), S. 53.

³⁹ Satzungen des Freien Deutschen Hochstiftes (Anm. 20), S. 4.

Göthe durch seine Begründung, und durch seinen Ankauf des Göthe'schen Geburtshauses in Beziehung getreten, nun solle Uhlands herrliche Büste (ausgeführt von [Heinrich] Schäffer) als die erste in der Walhalla des obengenannten Gebäudes aufgestellt werden«.

Volger fügte hinzu, man ehre Uhland hauptsächlich »als Mann der Wissenschaft und als Forscher«.⁴⁰ Das war eine kluge Camouflage, tatsächlich hatte die Ehrung vor allem eine politische Dimension. Seit September war Bismarck als preußischer Ministerpräsident im Amt und trat seither für eine kleindeutsche Lösung unter preußischer Führung ein, während Volger und das Hochstift einen konstitutionellen Nationalstaat unter Einbindung aller deutschen Länder einschließlich Österreichs anstrebten. Für diese Haltung war der linksliberale Ludwig Uhland als Dichter wie als Politiker – insbesondere als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 – eine ideale Identifikationsfigur: ein Mann des Geistes, aber auch der nationalen Einheit auf verfassungsrechtlicher Grundlage.

Die Aufstellung der Büste Friedrich Rückerts sollte demselben Zweck dienen, auch er stand auf Seiten der liberal-nationalen Bewegung mit ihrem verfassungsorientierten Einheitsideal.⁴¹ Zum Zeitpunkt der Entscheidung gab es drei vollplastische Bildnisse des Dichters: von Carl Steinhäuser, einem Schüler von Christian Daniel Rauch (1835), von Emil Conrad, der bei Carl Alexander Heideloff in Nürnberg ausgebildet worden war (1844), und von Eduard Schmidt von der Launitz, einem Thorvaldsen-Schüler (1861). Letzterer hatte 1858 das Gutenberg-Denkmal auf dem Frankfurter Roßmarkt geschaffen, war bestens vernetzt und galt als Freund des Dichters.⁴² Entsprechend wurde seine Büste in den Berichten über die Rückert-Ehrung des Hochstifts als »geistvoll

⁴⁰ Schwäbischer Merkur, Nr. 300 vom 18. Dezember 1862, S. 1 (nach dem Frankfurter Konversationsblatt), textgleich in: Kölnische Zeitung, Nr. 352 vom 20. Dezember 1862, S. 1.

⁴¹ Rückert sympathisierte wie das Hochstift öffentlich mit einer großdeutschen Lösung; vgl. sein Gedicht ›Die drei Gesellen‹ (samt Illustration), in: Die Gartenlaube 1855, H. 1, S. 5; ferner sein Gedicht an die Burschenschaft Olympia in Wien vom 22. Mai 1863, in: Allgemeine Zeitung (Augsburg), Nr. 170 vom 19. Juni 1863, S. 2820 f., wieder in: Rückert, Briefe (Anm. 4), Bd. 2, S. 1370.

⁴² Bonner Zeitung, Nr. 220 vom 21. September 1861, S. 2.

und schön« ins Spiel gebracht.⁴³ Der oben zitierte Brief von Marie Rückert zeigt jedoch, dass die Familie durchaus anderer Meinung war, sie fand die Büste »ganz abscheulich«, wesentlich besser sei die von Conrad, auch wenn diese ebenfalls nicht die gewünschte »Größe« habe.

In dieser Situation lag es nahe, den bereits erwähnten Heinrich Schaeffer (1837–1884), dessen Uhland-Büste bei der Gedächtnisfeier auf Zustimmung gestoßen war, mit einer Neuschöpfung zu beauftragen.⁴⁴ Schaeffer war damals noch ein junger Mann. Er hatte einige Jahre in seiner Heimatstadt Trier und in Paris als Vergolder und Stukkateur gearbeitet, ehe er 1859 an der klassizistisch orientierten Königlichen Kunstschule Stuttgart bei Theodor von Wagner als Stipendiat eine Ausbildung zum Bildhauer antrat. Bereits 1859/60 modellierte er ein Altersbildnis seines Förderers Heideloff, das er später dem Hochstift schenkte.⁴⁵ 1862 folgte die »herrliche Büste« von Uhland als letztes Bildnis vor dessen Tod. Sie wurde vom Hochstift erstmals präsentiert und fand in der Presse ein lebhaftes Echo, allein im wöchentlich erscheinenden Stuttgarter Familienblatt *›Über Land und Meer‹* erschienen zwischen Ende November 1862 und Januar 1863 zwei redaktionelle Beiträge und fünf illustrierte Anzeigen, die das Porträt bewarben. Besonders gelobt wurde, dass die Büste »treffende Ähnlichkeit besitze und zugleich den poetischen Typus der Persönlichkeit sogleich erkennen lasse«.⁴⁶ Auch diese Büste war ein strategisches Geschenk des Künstlers an das Hochstift, worüber ebenfalls in der Presse berichtet wurde.⁴⁷ Es überrascht nicht, dass das Hochstift den 26-jährigen Heinrich Schaeffer

43 Vgl. Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Beilage zum *›Frankfurter Journal‹*), Nr. 149 vom 31. Mai 1863, S. [4].

44 Vgl. zum folgenden die wegweisende Monographie von Alexander Hilpert, *Der Fälscher Heinrich Schaeffer. Strategien der Grenzüberschreitung und Authentisierung im 19. Jahrhundert*, Berlin und Boston 2025 (= Elitenwandel in der Moderne 28).

45 Didaskalia, Nr. 50 vom 19. Februar 1863, S. [4].

46 *Über Land und Meer*, Nr. 17 von Ende Januar 1863, S. 271. Vgl. Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 213–225.

47 Illustrierte Zeitung (Leipzig), Nr. 1017 vom 27. Dezember 1862, S. 467. Das Hochstift besaß die Büste sowohl in der besagten Gipsversion (Inv.-Nr. IV-735) als auch in einer Marmorausführung (Inv.-Nr. IV-1040); beide gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. Erhalten ist eine Gipsfassung im Germanischen Nationalmuseum (Inv.-Nr. Pl.K.1687, <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/Pl.K.1687>).

am 16. November 1863 wegen seiner Verdienste um die bildende Kunst zum Meister ernannte, zumal man noch einiges mit ihm vorhatte.

Am 2. Februar 1864 wandte sich Volger an Rückert mit der Bitte, »durch einen vortrefflichen jungen Meister des Freien Deutschen Hochstiftes, welcher auch von Uhland eine herrliche Büste geliefert hat«, ein Bildnis von sich modellieren zu lassen.⁴⁸ Ohne die Antwort abzuwarten, beauftragte er Schaeffer am 11. Februar, »den Kopf unseres vortrefflichen Dichters Friedrich Rückert nach der Natur in Gyps auszuführen, um den ersten Abguß dieses Ihres Kunstwerkes als bleibendes Denkmal im Goethehause dahier aufzustellen«.⁴⁹ Kurz darauf traf Rückerts Zusage ein – er sei gerne bereit, sein »verwittertes Antlitz« dem »jungen schwäbischen Phidias oder Skopas auf 3 Tage« preiszugeben. Freundlich-ironisch fügte er hinzu, Volger könne ihn gerne schon vor seinem 80. Geburtstag besuchen kommen, und zwar diesmal in Neuses, statt ihn »bis Belriet zu verfolgen«.⁵⁰

Schaeffer traf am 24. Februar in Neuses ein und blieb bis zum 12. März, also 18 Tage, die offenbar gesellig und heiter im Kreis der Familie verbracht wurden.⁵¹ Namentlich mit Marie freundete sich Schaeffer regelrecht an und wechselte mit ihr anschließend – wie auch Volger – zahlreiche Briefe.⁵² Am Ostermontag, dem 28. März, nahm Schaeffer mit der fertiggestellten Büste an einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Hochstifts teil. In den ›Berichten‹ des Hochstifts heißt es dazu:

Im Sitzungssaale befand sich unter einem Blumengebüsch aufgestellt das von Herrn Bildhauer Heinrich Schäffer von Stuttgart im Auftrage des F.D.H. nach dem Leben ausgeführte Brustbild *Friedrich Rückert's*, welches, nach einem, dem ruhmgekrönten Dichter zu seinem 75. Geburtstage zu freundlicher Genehmigung vorgelegten Hochstifts-Beschlusse, in Goethe's Vaterhause aufgestellt werden soll (Satzungen des F.D.H. 2te Ausgabe. Satz 7.). Der Künstler, Herr

⁴⁸ FDH/FGM Hs-19805b (2).

⁴⁹ Mitgliedsakte Schaeffer (FDH/FGM)

⁵⁰ Brief vom 9. Februar 1862 (mit Volgers Empfangsvermerk vom 13. Februar), in: Rückert, Briefe (Anm. 4), Bd. 3, 1982, S. 171 f.

⁵¹ Auch dazu gab es eine Pressemeldung; vgl. etwa die Schwäbische Kronik (Stuttgart), Nr. 40 vom 17. Februar 1864, S. 349.

⁵² Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 226–228 sowie S. 33.

Schäffer, war selber in der Sitzung zugegen. Bereits waren von Seiten der nächsten Anverwandten Friedrich Rückerts, zugleich im Auftrage des Gefeierten selbst, die erfreulichsten Bezeugungen der vollkommenen Zufriedenheit mit diesem herrlich gelungenen, geistvollen Kunstwerke und der Freude über die edle, dem Wesen des vaterländischen Sängers mit tiefer Empfindung angemessene Auffassung desselben der Verwaltung des F.D.H. zugekommen; ja Friedrich Rückert selber hatte den für den Künstler hochehrvollen Ausspruch gethan, daß dieses Kunstwerk ihn gerade so darstelle, wie Derselbe sich seinem Volke gern vorgestellt zu sehen wünsche.⁵³

Bei seinem Besuch in Frankfurt konnte Schaeffer auch offiziell seine Meisterurkunde in Empfang nehmen⁵⁴ und mit der Verwaltung die weitere Pressestrategie besprechen. Geplant war, der renommierten Leipziger *›Illustrirten Zeitung‹* Fotografien der Büste und des Künstlers zukommen zu lassen, um sie dort als Holzstiche erscheinen zu lassen. Ferner sollte der Frankfurter Kunstformer Antonio Vanni möglichst schnell einen Abguss des Originals für das Hochstift herstellen, da sie zum Shakespeare-Jubiläum (300. Geburtstag) am 23. April gemeinsam mit den anderen Büsten offiziell aufgestellt werden sollte.⁵⁵ Beides verzögerte sich. Die Fotografie der Büste lag erst am 4. Juni vor,⁵⁶ und die gewünschte Publikation erfolgte am 2. Juli – immerhin aber auf der ersten Seite (Abb. 3).

Zur selben Zeit scheint der Abguss der Büste im Hochstift eingetroffen zu sein, jedenfalls erschien im Juli in mehreren deutschen Zeitungen die gleichlautende Meldung, Rückerts Bildnis sei »in dem deutschen Hochstift zu Frankfurt neben den Büsten von Schiller, Goethe und Uhland aufgestellt worden«.⁵⁷

⁵³ Vgl. Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Flugblatt 18/19 vom 15. Juni 1864, S. 76. Zum Lob der Familie wurde in der Frankfurter Presse skeptisch vermerkt: »interessant wäre die Vorlage der Zuschrift gewesen« (Didaskalia vom 31. März 1864, S. [4]).

⁵⁴ Vgl. das Zweitexemplar in Schaeffers Mitgliedsakte (FDH/FGM) sowie Didaskalia vom 31. März 1864, S. [4].

⁵⁵ Theobald Schideck an Heinrich Schaeffer am 27. April 1864 (FDH/FGM, Mitgliedsakte Schaeffer). Vgl. weiterführend Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 229 f.

⁵⁶ Vgl. Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Flugblatt 26/27 vom 31. August 1864, S. 110.

⁵⁷ Vgl. etwa Freiberger Anzeiger und Tageblatt, Nr. 267 vom 20. Juli 1864, S. 1249.

Über die erste Präsentation am Ostermontag hatte Volger bereits am 3. April an Rückert geschrieben und seiner Genugtuung Ausdruck gegeben, dass das Hochstift »dem deutschen Volke für alle Zukunft ein würdiges Bild seines geliebten Dichters verschafft« habe. Weiter schrieb er: »Wir freuen uns zugleich aufrichtig, dass wir einem jungen, bescheidenen aber höchst begabten Künstler eine so glänzende Gelegenheit zur Betätigung seiner Fähigkeit darbieten konnten.«⁵⁸

Rückert antwortete am 16. April mit einem Brief, dessen Umschlag er mit seinem Meisterring gesiegelt hatte:

An das Freye Deutsche Hochstift

Meine hochzuverehrenden Herren

Sie haben mich sehr erfreut durch Ihre Zuschrift mit der Meldung, daß Sie mir die gar nicht verdiente Ehre erwiesen haben, mein Bild im Goethehause aufzustellen.

Am Ostermontag ward in Frankfurt meine Büste
Im Deutschen Hochstift aufgestellt;
Wie hätt' ich das gedacht, daß ich erleben müste
Die Ehre, mich zu sehn den Todten zugesellt!

Es freut mich, daß Sie mit der Arbeit des jungen Künstlers eben so wie ich selbst zufrieden sind.

Die Verspätung dieser Zeilen des Dankes muß ich entschuldigen mit längerem Nichtwohlbefinden, das ich wie so viele andere diesem abnormen Frühlingswetter zu verdanken habe.

Trotz aller Ungunst der Witterung gedeihe blühe und wachse das freie Deutsche Hochstift, und erringe immer mehr und mehr die verdiente Anerkennung und thätige Förderung seines edlen Strebens.

Hochachtungsvoll

Neuseß

ergebenst

16 April 64

Rückert⁵⁹

⁵⁸ FDH/FGM, Mitgliedsakte Rückert; vgl. die Ausfertigung in: Briefe an und über Friedrich Rückert (Anm. 7), Nr. 1446.

⁵⁹ FDH/FGM Hs-2360. Vgl. Rückert, Briefe (Anm. 4), Bd. 2, S. 1410 f. Der besagte Umschlag ist nicht überliefert; vgl. seine Beschreibung in: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes, Flugblatt 24/25 vom 14. August 1864, S. 105.

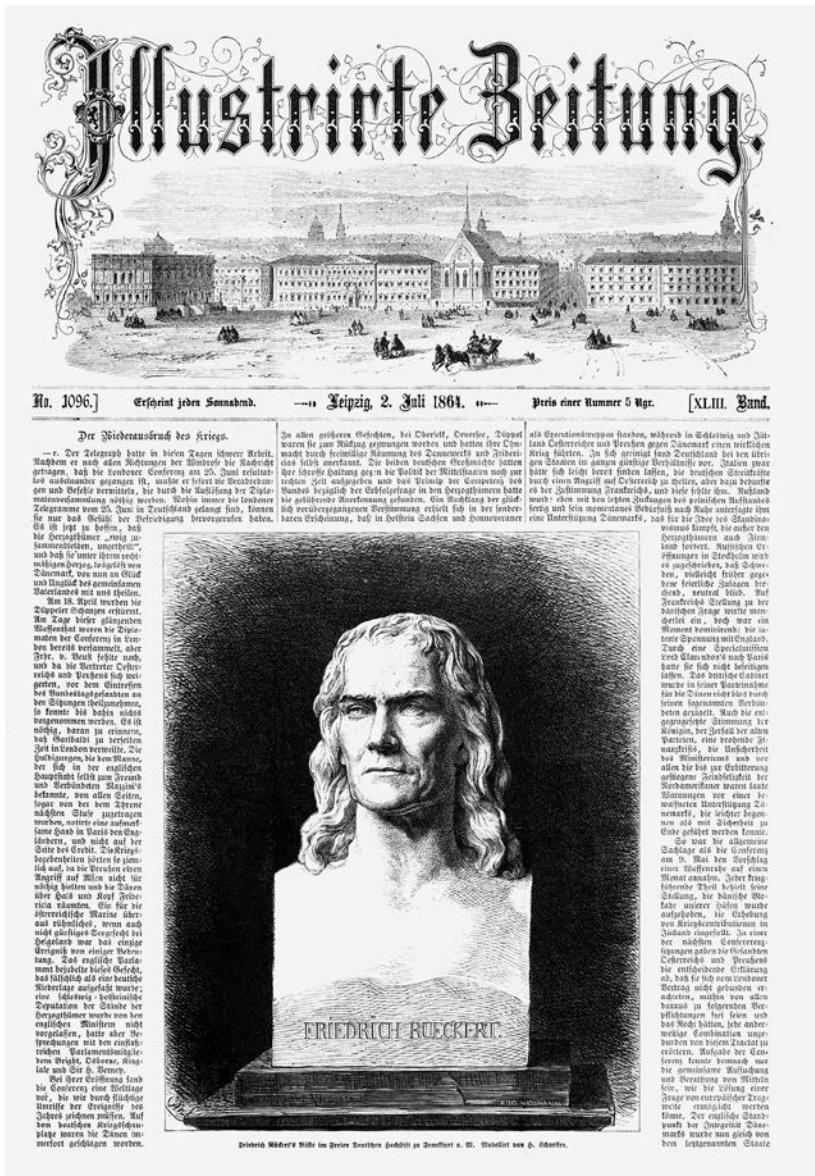


Abb. 3: »Friedrich Rückert's Büste im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt a. M.
Modelliert von H. Schaeffer.« Holzstich von August Neumann, in: Illustrirte Zeitung (Leipzig), Nr. 1096 vom 2. Juli 1864, S. 1.

Auch dieser Brief wurde umgehend an die Presse weitergegeben und weiträumig publik gemacht.⁶⁰

Damit endet die Geschichte der frühen Rückert-Ehrungen im Freien Deutschen Hochstift. Hinzuzufügen wäre noch, dass die Büsten von Goethe, Schiller, Uhland und Rückert (als Vorgriff auf die geplante »Walhalla der größten Geister unseres Volkes«) im Salon des Goethe-Hauses präsentiert wurden, der auch als Versammlungsraum des Hochstifts diente.⁶¹ Die beiden Sonette wurden zur Beglaubigung der vollzogenen Ehrung ebenfalls ausgestellt:

In reicher Umrahmung prangen diese Sonette nun im Goethe-Hause,
umrankt von den Zweigen des Immergrüns, welche im Garten zu
Belrieth gepflückt wurden. So bewähren sich auch am Hochstift
Goethe's schöne Worte im Tasso:

— es ist vorheilhaft, den Genius
Bewirthen: gibst du ihm ein Gastgeschenk,
So lässt er Dir ein schöneres zurück.⁶²

Die Gipsbüste⁶³ sowie eine weitere Ausführung in Marmor⁶⁴ wurden im zweiten Weltkrieg zerstört.⁶⁵ In schöner Tradition schenkte Anne-marie Rüdiger (1916–2009), eine Nachfahrin von Rückerts Schwieger-tochter Alma Froriep, dem Hochstift 1997 zur Wiedereröffnung des

⁶⁰ Allgemeine Zeitung (Augsburg), Nr. 128 vom 7. Mai 1864, S. 2075. Weitere Mel-dungen im Wiener ›Fremden-Blatt‹ (9. Mai), in der ›Grazer Abendpost‹ (10. Mai), in der ›Coburger Zeitung‹ (10. Mai), in der ›Böhmisches Westbahn‹ (4. Juni), in der Leipziger ›Illustrirten Zeitung‹ (2. Juli) usw.

⁶¹ C. Loos, Ein National-Eigenthum. Gedenkblatt zu Goethes 41. Todestag, den 22. März 1873 (Schluß.), in: Hallesches Tageblatt, Nr. 44 vom 21. Februar 1873, S. 1.

⁶² Illustrirte Zeitung (Leipzig), Nr. 1050 vom 15. August 1863, S. 124.

⁶³ FDH/FGM, Inv.-Nr. IV-732.

⁶⁴ Vgl. die Ankündigung von Theodor von Wagner vom 12. September 1872, er werde die Marmorbüste, die er in Schaeffers Auftrag vollendet habe, dem Hochstift zusenden (FDH/FGM, Mitgliedsakte Wagner, anbei Volgers bestätigende Antwort). Im Inventar des Hochstifts ist das Stück nicht verzeichnet. Vgl. auch Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 224.

⁶⁵ »Einen im Museum zurückgebliebenen kleinen Rest an Bildern, Büsten und Möbeln, fertig zum Abtransport, ereilten die Bomben. Der Wagen, der schon zur Verfügung stand, mußte erst repariert werden, und dann war es zu spät.« (Freies Deutsches Hochstift 1940–1961, in: Jahrb. FDH 1962, S. 519–602, hier: S. 525.)

Goethe-Museums einen Abguss des Exemplars in den Städtischen Sammlungen Schweinfurt,⁶⁶ um Rückerts Andenken im Hochstift lebendig zu halten.⁶⁷

Eskalierendes Nachspiel

1865 mehrten sich die Anzeichen, dass man sich mit Schaeffer als Bildhauer und Meister des Hochstifts ein ernstes Problem ins Haus geholt hatte. Vor allem aus dem Stuttgarter Raum kamen Meldungen mit Skandalen, die Schaeffer ausgelöst hatte oder in die er verwickelt war. Es ging um Dokumentenfälschung, Diebstahl, Brandstiftung, Falschaussagen, Verleumdungen, Beleidigungen und einiges mehr. Schaeffers Prozessauftritte schlugen so hohe Wellen, dass im September 1865 auf einem Volksfest in Cannstatt eine Moritat mit lebensgroßen Bildern aufgeführt wurde, die in 50 Strophen Schaeffers Werdegang besang. Gleich zu Beginn hieß es in Strophe 5:

In der Kunstschr' zu Stuttgart
Thät' er lang als Schüler warten
Bis das Hochstift deutsch und frei
Sagte, daß er Meister sei.⁶⁸

Die Details der Vorwürfe gegen Schaeffer können hier nicht genauer betrachtet werden, zumal Schaeffers Biographie als Hochstapler und Fälscher jüngst in einer umfassenden Monographie – als typisches Phänomen des 19. Jahrhunderts – dokumentiert wurde.⁶⁹ Hier interessiert nur, wie das Hochstift mit dieser Situation umging.

66 Museen und Galerien der Stadt Schweinfurt, M-2630 alt. Vgl. auch Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 230 f.

67 FDH/FGM, Inv.-Nr. IV-1997-5. Vgl. Jahrb. FDH 1998, S. 299.

68 Anonym [Friedrich Keppler], Narrheitsgetreuer affentheuerlicher und ausnehmend poetischer Bericht einer durch feenhafte Sinnenbestrickung und Geistesbe-nebelung ermöglichten Begaunerung eines intelligenten, etwas schwärmerischen jungen Künstlers, Namens Heinrich Schäffer aus Trier [...], Stuttgart 1865. FDH/FGM Mitgliedsakte Schaeffer; vgl. Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 79 f.

69 Hilpert, Schaeffer (Anm. 44). Hilpert stellt Schaeffers internationale Aktivitäten als Künstler und Fälscher, der öffentliche Diskurse durch Skandale und Falschinformationen gezielt unterwanderte, als Beispiel einer »transgressiven« Biographie dar. Seinen Archivrecherchen verdankt die vorliegende Untersuchung viele Hinweise.

Im Juni 1866 druckte die ›Frankfurter Reform‹ eine Folge von drei anonymen Artikeln, in der die Vorwürfe gegen Schaeffer erstmals für das breite Frankfurter Publikum sichtbar wurden.⁷⁰ Der Angriff überraschte, da das Blatt sich in der Vergangenheit immer wieder freundlich über das Hochstift geäußert und auch über Volgers sonstige Aktivitäten, etwa seine Vorschläge zu Frankfurts Trinkwasserversorgung, positiv berichtet hatte. Die besagte Serie jedoch schlug einen anderen Ton an. Das Hochstift habe, so der Vorwurf, mit Heinrich Schaeffer einen Hochstapler, Verleumder und ehrlosen Betrüger zum Meister erhoben, einen Mann, der wegen seiner Untaten in Württemberg steckbrieflich gesucht werde⁷¹ und sich deshalb zwischenzeitlich nach Amerika abgesetzt habe. Nun sei Schaeffer wieder aufgetaucht, das Hochstift allerdings distanziere sich nicht von ihm, sondern bekunde öffentlich seine Unschuld und rühme ihn aus strategischen Gründen dafür, dass er dem Haus selbstlos die Verkaufserträge der Rückert-Büste überlassen habe.⁷² Faktisch werde »der Meister des freien deutschen Hochstiftes in seinem sauberen Wirken« ausschließlich von Frankfurt aus unterstützt:

Seit etwa zwei Jahren sind in der ›Augsburger Allgemeinen‹, in der ›Nationalzeitung‹, der ›Zeitung für Nordwestdeutschland‹, der ›Deutschen Allgemeinen‹, der ›Bayerischen Zeitung‹ und den in Frankfurt erscheinenden Blättern nachweislich *mehr als fünfzig*, alle derselben Quelle entströmende Notizen zum Ruhme des Schwindlers erschienen.⁷³

⁷⁰ Anonym [Hermann Presber], Bildhauer Heinrich Schäffer aus Trier, in: Frankfurter Reform, Nr. 64 vom 3. Juni 1866, S. 256; Nr. 67 vom 10. Juni 1866, S. 268 und Nr. 68 vom 13. Juni 1866, S. 271 f.

⁷¹ Vgl. etwa den Steckbrief im Schwäbischen Merkur, Nr. 241 vom 12. Oktober 1865, S. 2318.

⁷² Vgl. etwa Allgemeine Zeitung (Augsburg), Nr. 156 vom 5. Juni 1866, S. 2575: »Er [Schaeffer] hat den gesammten Ertrag von seiner Büste Friedrich Rückerts dem Goethehaus in Frankfurt a. M. zugewendet. Abgüsse dieses Meisterwerks, welches [...] den vollen Beifall des unsterblichen Sängers selbst dergestalt erhielt, daß er den Wunsch äußerte in dieser Darstellung der Nachwelt überliefert zu werden, hat das Freie Deutsche Hochstift hier im Goethehause zu dessen Gunsten zu verkaufen.«

⁷³ Presber, Bildhauer Heinrich Schäffer (Anm. 70), S. 271.

Die »Ruhmesposaunenstöße« kämen allesamt vom Hochstift, entsprechend sei nicht nur dem Betrüger Schaeffer, sondern auch dem »wahlverwandten Posaunisten« das Handwerk zu legen – gemeint war natürlich Volger. Der dritte Artikel endete mit den Worten: »Über die Art und Weise, wie der verlogene Kunstschüler in Stuttgart mit einem Mal in Frankfurt ein ›anerkannter‹ Meister wurde – später Ausführliches.«⁷⁴ Zu dem angekündigten weiteren Schlag, bei dem es um die Rückert-Ehrung gegangen wäre, kam es nicht mehr. Am 16. Juli 1866 marschierten die Preußen in Frankfurt ein und setzten der Arbeit der ›Frankfurter Reform‹ ein Ende.⁷⁵

Die nächste Eskalationsstufe des Konflikts war am 20. November 1866 erreicht, als die in Köln erscheinende ›Rheinische Zeitung‹ unter der Überschrift ›Ein Meister des freien deutschen Hochstifts‹ nochmals die polizeilichen Ermittlungen und Skandale aufzählte, in die Schaeffer laut Zeitungsberichten verwickelt war.⁷⁶ Der ungenannte Frankfurter Korrespondent resümierte, Schaeffer »habe sich dadurch der Meisterschaft im freien deutschen Hochstift unwürdig gemacht, und es möge daher wohl an der Zeit sein, die Ausschließungsparagraphen auf ihn anzuwenden«. Das Hochstift reagierte sichtlich nervös: Es könne doch nicht die Absicht der Zeitung sein, heißt es in einer Gegendarstellung, »einen Kreis ehrenhafter Männer, welche in aufopferndster Weise sich auf rein geistigem Gebiete der Pflege vaterländischen Sinnes widmen, ohne allen Grund schimpflich zu beleidigen«. Offenbar biete die »Auszeichnung, welche dem höchst begabten [...] jungen Manne für seine Büsten von Uhland und Rückert seitens des Hochstifts zu Theil geworden, [...] beständig den Anhaltspunkt dar, gegen Schäffer und zugleich gegen das Hochstift die giftigsten Gehässigkeiten auszulassen«.⁷⁷ Dass die Anschuldigungen gegen Schaeffer allerdings ohne Belege und ausschließlich aus Neid erfolgt waren, widersprach entschieden der Sachlage, zumal es einen neuen Eklat gab.

⁷⁴ Ebd., S. 272.

⁷⁵ Vgl. Mathias Friedel, Politische Presse und Parlamentarismus in Hessen (1849–1868), Weinheim 2012, S. 257–259.

⁷⁶ Rheinische Zeitung, Nr. 322 vom 20. November 1866, Rekonstruktion auf der Grundlage der redaktionellen Antwort in der Ausgabe Nr. 329 (erstes Blatt) vom 27. November 1866, S. 2 (FDH/FGM, Mitgliedsakte Schaeffer).

⁷⁷ Rheinische Zeitung, Nr. 329 (erstes Blatt) vom 27. November 1866, S. 2.

Im Herbst 1866 war dem aus Amerika zurückgekehrten Schaeffer die Leitung der preußischen Staatsgrabungen in Nennig übertragen worden.⁷⁸ In diesem kleinen Moseldorf unweit von Schaeffers Heimatstadt Trier hatte man 1852 die Reste einer römischen Villa entdeckt und in den folgenden Jahren unter anderem eines der am besten erhaltenen Mosaiken nördlich der Alpen freigelegt. Schaeffer hatte den Ehrgeiz, aus diesem wichtigen Fund eine echte Sensation zu machen. Nicht irgendeine provinziarömische Villa grub man gerade aus, sondern den Wohnsitz der Secundinier, einer bedeutenden römischen Tuchhändlerfamilie, die durch die Igler Säule allgemein bekannt war und deren Bedeutung unter anderem Goethe in der ›Campagne in Frankreich 1792‹ ausführlich gewürdigt hatte. Schaeffer legte als neueste Grabungsfunde eine Reihe von Inschriften vor, die unter anderem auch belegen sollten, dass Kaiser Trajan höchstselbst vor Ort gewesen war. Damit waren zwar die Wunschvorstellungen der lokalen Forscher aufs Beste befriedigt, doch äußerte die Fachwissenschaft umgehend Zweifel an der Authentizität der Funde. Auf der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin vom 6. November 1866 ergriff Theodor Mommsen das Wort und erklärte die Inschriften wegen zahlreicher sprachlicher und inhaltlicher Fehler zu »Fälschungen der plumpsten [...] Art«, die eine »Tertianervorstellung« der Antike an den Tag legten.⁷⁹ Gegen dieses Urteil des renommiertesten Epigraphikers seiner Zeit war nicht leicht anzukommen, zumal dieser einen Monat später dem Thema einen ganzen Aufsatz widmete.⁸⁰ Der Verdacht lag nahe, dass die Fälschungen (wie sich später auch erweisen sollte) vom Grabungsleiter Schaeffer stammten, den Mommsen unter Verweis auf die Artikel in der ›Frankfurter Reform‹ als »erheblich angezweifelte[n] Ehrenmann« bezeichnete.⁸¹

Nun wäre es nach Satz 16 der Satzungen kein Problem gewesen, Schaeffer aufgrund der vielen gegen ihn erhobenen Vorwürfe durch einen Beschluss der Verwaltung die Mitgliedschaft im Hochstift zu ent-

⁷⁸ Zu Schaeffers Aktivitäten in Nennig vgl. erstmals anhand des überlieferten Aktenmaterials Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 306–343.

⁷⁹ Kölnische Zeitung, Nr. 318 (erstes Blatt) vom 15. November 1866, S. 6–7.

⁸⁰ Theodor Mommsen, Die gefälschten Inschriften von Nennig, in: Die Grenzboten, 25. Jg., 2. Semester, Bd. 4, S. 407–415.

⁸¹ Ebd., S. 413.

ziehen. In dieser Form war man etwa gegen Karl-Heinrich Ulrichs vorgegangen, den »ersten Schwulen der Weltgeschichte« (Volkmar Sigusch). Ulrichs erhielt am 22. März 1864 ohne vorherige Anhörung die Mitteilung des Schriftführers, dass er »wegen der gegen ihn obschwebenden criminellen Verfolgung nicht mehr als Mitglied des Hochstiftes zu betrachten sei«.⁸² Der Steckbrief eines Untersuchungsrichters (wegen des »Versuchs der widernatürlichen Unzucht«⁸³) genügte als Grund für den Ausschluss.

Im Fall von Schaeffer allerdings war ein Ausschluss nicht so leicht möglich. Hätte man sich von ihm als Meister und »Aushängeschild«⁸⁴ des Hochstifts getrennt, hätte man damit zugleich die öffentlichen Ehrenungen von Uhland und Rückert in Frage gestellt und die »Walhalla der größten Geister unseres Volkes« auf Goethe und Schiller zurückgeschnitten. Dies konnte nicht im Interesse des Hauses sein, da damit die Substanz des Vereins in Gefahr geraten wäre. Die gesamtdeutsche Mission hatte schließlich genau hier ihre sichtbare Beglaubigung. Volger und das Hochstift befanden sich also in einem Dilemma. Kurz vor Weihnachten 1866 schrieb das ›Deutsche Museum‹ in einer Frankfurter Korrespondenz, der Verein verliere nicht zuletzt wegen der Schaeffer-Affäre »jetzt ebenso außerhalb, wie schon längst hier, an Anhängern und Verehrern«.⁸⁵

Wenig später, im März 1867, kursierte in Frankfurt ein Flugblatt, in dem der Verfasser der wichtigsten Angriffe auf Schaeffer und das Hochstift sich öffentlich zu erkennen gab. Es war Hermann Presber, also jener Frankfurter Lehrer, der vier Jahre zuvor mit Volger nach Neuses und Belrieth gefahren war, um Rückert zum Geburtstag zu gratulieren. In seiner ›Erklärung‹ führte Presber aus, er habe im Frühjahr 1866 über den aus Amerika zurückgekehrten Schaeffer in Stuttgart Erkundigungen eingeholt, aus Beunruhigung und Ärger darüber, dass

⁸² Volkmar Sigusch, Ein urningisches Sexualsubjekt, Teil II: Unbekanntes aus dem Nachlaß von Karl Heinrich Ulrichs, in: Zeitschrift für Sexualforschung 12 (1999), H. 3, S. 237–276, hier: S. 243.

⁸³ Amts-Blatt der freien Stadt Frankfurt, Nr. 139 vom 19. November 1863, S. 949.

⁸⁴ Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 229.

⁸⁵ Anonym [Carl Friedrich Heyner], Aus Frankfurt a.M., in: Deutsches Museum (Leipzig), Nr. 51 vom 20. Dezember 1866, S. 796–798, hier: S. 797. Zum Frankfurter Verfasser vgl. Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 94, zur Zeitschrift vgl. Marcius, Ein Reich des Geistes (Anm. 21), S. 153 und 160.

er selbst in den Lügengeschichten über dessen »Thaten und Erlebnisse in der alten und neuen Welt« aufgetaucht sei.⁸⁶ Die Ergebnisse seiner Recherchen über Schaeffers Skandale habe er im Juni 1866 in der ›Frankfurter Reform‹ publiziert. Daraufhin habe er von Schaeffer, der ihn zu Recht als Urheber des Angriffs vermutete, einen Brief mit »versteckten niederträchtigen Drohungen« erhalten. Als Schaeffer dann im Herbst in verschiedenen Zeitungen als Grabungsleiter von Nennig in Erscheinung trat, habe sich Presber an die ›Rheinische Zeitung‹ gewandt, um zu erfahren, ob dieser mit dem gerichtsnotorischen ›Hochstiftsmeister‹ identisch sei, zu dessen »Vergangenheit« er diverse Dokumente beilegte. Die Zeitung druckte die Erkenntnisse, wie oben gesehen, am 20. November 1866 ab und brachte Schaeffer sowie das Hochstift auf diese Weise in weitere Verlegenheit.

Gleich zu Beginn des Flugblatts kam Presber auch auf Volger zu sprechen. Er habe sich nur einmal öffentlich gegen ihn geäußert, nämlich im Februar 1866 in einem anonymen Artikel der ›Neuen Frankfurter Zeitung‹ über dessen Grabrede auf Rückert. Volger habe in seiner Ansprache nämlich »ein vielgedrucktes Sonett des greisen Dichters in seltsamer, sinnentstellender Weise citiert«. Eigentlich würden die abschließenden Terzette mit den Worten beginnen: »Wer war's, der, als ich noch⁸⁷ vom Fenster schaute, | Von unten mir den Abschiedsgruß gerufen u. s. f.« Aus dieser Frage habe Volger in fälscherischer Absicht eine Anrede an sich selbst gemacht: »Du warst's, der, als ich noch vom Fenster schaute« – obwohl »im Gedicht von mehreren Abgesandten und nicht von einem Einzelnen die Rede« sei. »Herr Dr. Volger mag stolz darauf sein, daß er in glücklicher Geistesgegenwart den Einfall hatte, welcher den greisen Dichter erfreute. Ein Recht aber, Gedichte Rückert's zu sogenannten frommen Zwecken willkürlich zu ändern, erwächst ihm daraus nicht.«⁸⁸

⁸⁶ Hermann Presber, Erklärung, Frankfurt am Main, 4.3.1867, Rheinisches Landesmuseum Trier, Museumsarchiv, Best. N 8, Nachlass Heinrich Schaeffer (im Besitz der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier), Nr. 89.

⁸⁷ In Rückerts Handschrift »nach«, der Fehler zieht sich durch sämtliche Drucke.

⁸⁸ Presber, Erklärung (Anm. 86), S. 1. Vgl. Presbers Quelle, die er korrekt wieder gibt: Gedenkblätter auf das Grab Friedrich Rückert's. Gesammelt am Begräbnißtage, 3. Februar 1866, nach stenographischer Niederschrift und der Coburger Zeitung, Coburg 1866, S. 9.

Das Flugblatt verfolgte vor allem das Ziel, Schaeffer durch direkte Anrede öffentlich zu provozieren, um ihn auf diese Weise aus der Reserve zu locken. Die Kampfansage an den Bildhauer endete mit den Worten:

Behagt diese Erklärung Herrn Bildhauer *Heinrich Schäffer* in Trier nicht, so wird er hoffentlich endlich einmal Klage führen gegen

D^r Hermann Presber.

Presbers Kalkül ging auf. Am 11. August 1867 schrieb Schaeffer an Volger aus der Untersuchungshaft in Stuttgart, wo er seit Mai wegen der besagten Delikte einsaß,⁸⁹ einen hasserfüllten Brief, der nebenbei deutlich machte, worin seine früheren »niederträchtigen Drohungen« gegen Presber bestanden hatten: Er wollte seinen Gegner öffentlich als Homosexuellen denunzieren. Schaeffer hatte bei den Ausgrabungen von Nennig diesbezüglich selbst eine Untersuchung samt Zeugenbefragung über sich ergehen lassen müssen, er wusste also aus eigener Erfahrung, dass der Vorwurf einer abweichenden sexuellen Orientierung sich als äußerst wirkungsvolle Waffe einsetzen ließ.⁹⁰ Zugleich konnte er Presber als Urheber des kompromittierenden Vorfalls darstellen:

Denken Sie, dieser Schurke war es, der mich in Trier teuflisch zu verläumden suchte und mir [und] einigen Personen seine schandbaren, elenden Neigungen, aufdichten wollte. So elend ist dieses Scheusal, und sich seiner Erbärmlichkeit so vollkommen bewußt, daß es selbst fühlt, daß er, oder seines Gleichen, unter dieser Voraussetzung mit sittlichen Menschen nicht mehr verkehren können. – Aber desto härter trifft der Schlag, »so wahr es ein[en] Gott gibt«. Sie sollen es erleben daß ich diesen elenden Hund, der nur nach Schlängenart, den barfüßigen, hämisch in die Ferse sticht ganz entsetzlich vernichte, daß sein eigen Weib, seine Kinder, seine Nebenmenschen mit Finger auf ihn deuten, ihn fliehen wie einen Geächtenen! [...] Dann mag dieses Frankfurt überrascht schauen, und sich überlegen, ob es noch länger dieser neuen Poppäa, diesem Sporus seine Kinder anvertraut und das bürge ich Ihnen, daß seine Frau nicht stille zu sehen wird wenn ihr Beweis in die Hand gespielt

89 Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 82.

90 Ebd., S. 89 f.

wird. Noch nie habe ich tödlich Jemand gehasst; aber bei dem Gedanken an diese Schmutzseele, dieses Zerrbild göttlichen Ebenbildes, da überfällt mich eine dämonische Lust und ich gestehe es Ihnen der Sie mich ja wie ein Vater kennen, der Gedanke, diesen mit 35 Worten wie ein[en] Stab zu knicken, ist mir oft eine aufheiternde Erscheinung im Kerker.⁹¹

Presber als Homosexueller, als Verführer, als Kinderschänder, als männliches Mischwesen, als dekadente Despotin (Poppaea) und kastrierter Lustknabe in Frauenkleidern, der sich ehrlos anderen Männern hingibt (Sporus) – Schaeffer versammelt die drastischsten und im 19. Jahrhundert wirksamsten Bilder von Verworfenheit, um Presber als perverses Gegenbild eines sittlich gefestigten Menschen zu zeichnen, der er als Lehrer doch eigentlich sein sollte. Dieses »Zerrbild göttlichen Ebenbildes« will Schaeffer in aller Öffentlichkeit »knicken« und »vernichte[n]«.

Schaeffer ließ sich für seinen Rachezug über ein Jahr Zeit. Bevor er nach Rom reiste, wohin er nach seiner Haft übersiedelte (und wo er für weitere Skandale sorgte), brachte er in der Nacht zum 27. November 1867 in Frankfurt an mehreren Stellen Plakate an, die Presber öffentlich verleumdeten. Er benötigte nicht 35 Worte, sondern nur vier: »Dr. Herrmann Presber, Paederastie«.⁹² Eines der Plakate klebte er an das Schillerdenkmal auf dem Paradeplatz nahe der Hauptwache, da Presber Vorstandsmitglied der Frankfurter Sektion der Schiller-Stiftung war. Wenige Tage zuvor hatte er ihn anonym bei der Frankfurter Polizei beschuldigt, sich an zwei Kindern im Alter von sieben und zehn Jahren vergangen zu haben; weitere Schreiben mit ähnlichen Vorwürfen gingen an Presbers Verwandte.⁹³

Presber erstattete umgehend Anzeige gegen Schaeffer. Da dieser sich gegenüber Dritten seiner Taten gebrüstet hatte, wurde er nach ein-

⁹¹ FDH/FGM, Mitgliedsakte Schaeffer.

⁹² Vgl. den Brief des Frankfurter Polizeipräsidenten Guido von Madai an die römische Polizei vom 5. April 1869 mit der Bitte um Zeugenvernehmung (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 81 Preußische Gesandtschaft im Vatikan 285). Für die Vermittlung des Dokuments danke ich Dr. Alexander Hilpert, Saarbrücken.

⁹³ Rheinisches Landesmuseum Trier, Best. N 8 (vgl. Anm. 86), Nr. B 64, Notizen zu Schaeffers Denunziationen (von unbekannter Hand).

gehender Untersuchung ab dem 21. Juli 1868 in Preußen steckbrieflich gesucht – wegen Beleidigung und Verleumdung, worauf 8 Monate Gefängnis standen.⁹⁴ Dennoch wurde Schaeffer nicht aus dem Hochstift ausgeschlossen, seine Mitgliedsakte endet mit der Todesnachricht, die seine Frau Marie am 27. Dezember 1889 einsandte und mit den Worten schloss: »Zu näherer Auskunft über sein Leben und Wirken bin ich gern bereit.« Volger hingegen war die Mitgliedschaft bereits im November 1882 im erbitterten Streit um die Zukunft des Hauses entzogen worden.⁹⁵

Es bleibt die Frage, was Hermann Presber derart gegen Schaeffer und das Hochstift, dessen Verwaltungsrat er angehört hatte, aufbrachte. Seine Mitgliedsakte würde sicher weiteren Aufschluss geben, sie fehlt allerdings im Archiv. In seinem Flugblatt hatte er Gründe genannt: Es ging ihm um seine Ehre und um die Würde der Meisterschaft, die nicht der Pressestrategie des Hauses untergeordnet werden sollte. Es kam aber noch etwas hinzu, was wiederum mit der Rückert-Ehrung 1863/64 zusammenhing. Presbers Familie hatte der Familie Rückert lange Zeit nahegestanden, die große Verehrung des Dichters ist noch den Jugenderinnerungen seines Sohnes Rudolf abzulesen.⁹⁶ Seitdem das Hochstift sich allerdings in Neuses engagierte, war eine deutliche Abkühlung des Verhältnisses eingetreten. Das muss das Ehepaar Presber sehr verletzt haben. In ihrem Kondolenzbrief zu Rückerts Tod vom 10. Februar 1866 schrieb Presbers Frau Louise an Marie Rückert:

Ich hoffe nicht, daß durch die Lügen eines von uns sehr bald durchschauten Schwindlers, dem wir unser Haus verschlossen hielten, Dein Interesse für unsere Familie, das Du in Deinen früheren Briefen so oft und lebendig kundgegeben hast, so ganz erloschen ist.⁹⁷

⁹⁴ Vgl. Hilpert, Schaeffer (Anm. 44), S. 92.

⁹⁵ Zum Ende der ›Ära Volger‹ vgl. Adler, Freies Deutsches Hochstift (Anm. 3), S. 235–240 sowie Martius, Ein Reich des Geistes (Anm. 21), S. 159–163.

⁹⁶ Siehe Anm. 9.

⁹⁷ Stadtarchiv Schweinfurt, A I 123–203.